

**Rezension zu: Utz Maas, Phonologie.
Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen.
Westdeutscher Verlag: Opladen 1999**

Frank Kügler

Allgemeines

Mit dem vorliegenden umfangreichen Werk von 410 Seiten liefert Utz Maas eine Einführung in die Phonologie, die sich bewusst von anderen unterscheidet: "Der Gegenstand soll realistisch zugänglich werden, so wie er sich alltäglich präsentiert: in seiner regional-umgangssprachlich [sic!] und besonders auch sprechstilistischen Differenzierung" (S.10). Diese Abkehr von einer Beschreibung der idealen, nur in den Wörterbüchern kodifizierten Norm, einer sogenannten "Explizitform" (S.10), ist sehr interessant und liefert viele Einblicke in den oft erstaunlich regelhaften Charakter der Dialekte beziehungsweise der Umgangssprache (siehe zum Beispiel die Regel im Süddeutschen, dreisilbige Wörter mit Betonung auf der zweiten Silbe dem trochäischen Grundmuster des Deutschen anzupassen und zweisilbig auszusprechen (S.108): hochdeutsch "Geländer" [gə.'lɛn.dɐ] versus süddeutsch ['klɛn.dɐ]).

Außerdem will er eine "Konfrontation mit der eigenen Ausgangssprache" (S.10) erwirken, was die "zum Teil vorzüglichen Handbücher und Einführungswerke der neueren Phonologie" (S.9) nicht leisten, da sie aus dem englischsprachigen Raum stammen. In dieser Einführung geht Utz Maas auch einen anderen Weg der Analyse: er verfährt nach der sogenannten "von oben nach unten Strategie" (S.111), ausgehend von größeren phonologischen Strukturen (Äußerung) verringert er schrittweise die Analyseeinheit bis hin zur Silbe und dem Segment. Der Forschungsgegenstand wird so an Hand des Deutschen und seiner Varianten sehr anschaulich erarbeitet. Die vielen benutzten Bilder und Vergleiche (zum Beispiel das Nute/Feder Bild (S.23), den Vorgang der Schallübertragung am Beispiel eines Kornfeldes, "das vom Wind bewegt eine Wellenbewegung aufweist" (S.40), die unterschiedliche Klangwahrnehmung zwischen hell und dunkel am Beispiel des Geräusches einer "mit Wasser vollaufenden Flasche" (S.46), die zentrale Distinktion zwischen dem lautlichen Kontinuum und diskreten Einheiten an Hand einer Wegbeschreibung (S.53), das Spiralmodell für Silbenstrukturen (S.122) und so weiter) sind sicherlich gut geeignet gerade Studierenden der angewandten Linguistik, die auch eine Zielgruppe dieser Einführung bilden, eine Reihe von Hilfestellungen zu geben.

Die Einführung beinhaltet zwölf Kapitel, die sich in drei Abschnitte untergliedern: Neben dem einführenden Kapitel 1 behandeln Kapitel 2 und 3 grundlegende Begriffe der Phonetik und Phonologie, Kapitel 4 bis 11 entsprechen einem universitären Grundkurs zur deutschen Phonologie und Kapitel 12 gibt einen Überblick über neuere nicht-lineare Theorien der Phonologie bis hin zur Optimalitätstheorie. Jedes Kapitel ist aufgeteilt in einen Hauptteil und in einen Kommentarteil, der sich wiederum unterteilt in ergänzende und typologische Kommentare und Übungsaufgaben. Der Kommentarteil ist "vor allem aber auch zum Nachschlagen" (S.16) gedacht.

Der Anhang (Kapitel 13) besteht aus Literaturverweisen, Hinweisen zur akustischen Analyse, Lösungen und Vorschläge für die Übungsaufgaben, einem Überblick über verwendete Abkürzungen und einem Register über wichtige und verwendete Begriffe und erwähnte Sprachen. Die Literaturverweise sind adressatengerecht unterschiedlich markiert: als systematische Werke (*), als besonders zur Vertiefung geeignete Werke (**), und unmarkiert als allgemeine Hinweise. Leider sind nicht alle im Text angeführten Referenzen im Literaturverzeichnis aufgeführt (siehe zum Beispiel S.195 "Kohler 1977" und S.232 "Greisbach 1997" und "Spiekermann 1999"). Positiv sind noch die Lösungen zu den Übungsaufgaben zu erwähnen, so dass Studierende (hoffentlich) spätestens beim "Spicken" die Zusammenhänge verstehen.

Die einzelnen Kapitel

Kapitel 1 gibt einen Überblick über das Buch, beschreibt die Ziele und mögliche Verwendungsweisen: Es ist gedacht als einführendes Werk, um "die Grundlagen eines phonologisch kontrollierten Umgangs mit lautsprachlichen Problemen zu vermitteln" und einen "Abriß der Grundstrukturen des Deutschen" (S.9) zu liefern. Es ist geschrieben für den "Rahmen der Lehrerausbildung" einerseits und für die "auf die wissenschaftliche Forschung orientierten Studiengänge" (S.9) andererseits. Das Kapitel führt in die Problematik der phonologischen Analyse ein und gibt Hinweise für die Verwendung des Hauptteils und des Kommentarteils.

Kapitel 2 "Orientierende Grundbegriffe" diskutiert und grenzt die Begriffe Phonetik und Phonologie voneinander ab, die rein etymologisch von demselben Begriff abgeleitet sind (griech. φωνή - Laut, Ton, Stimme). In diesem Zusammenhang gibt es auch eine Klärung des Untertitels des Buches "funktionale Phonetik": Im Sinne Trubetzkoy's (1939) versteht Utz Maas den Begriff der Funktionalität in Bezug auf ein Sprachsystem. Da der Terminus "funktionale Phonetik" jedoch zugleich die Definition des Terminus *Phonologie* darstellt (vgl. in diesem Sinne Trubetzkoy 1939), erscheint der Gebrauch hier zunächst redundant. Der Autor will mit dem Untertitel meines Erachtens jedoch den von ihm gewählten "phonetischen Zugang" (S.9) unterstreichen.

Weiterhin werden grundlegende Begriffe der Sprachwissenschaft erläutert: bedeutungsunterscheidend versus bedeutungstragend (S.21), Phonem (S.21), Morphem (S.21-22), paradigmatisch versus syntagmatisch (S.22-23) und markiert versus unmarkiert (S.25). Gleichzeitig werden ohne explizite Benennung die grundlegenden phonologischen Vorgehensweisen der Minimalpaarbildung, des Segmentierens der kontinuierlichen Rede und des Abstrahierens dargestellt.

Der letzte Teil des Kapitels behandelt Fragen der Aussprachenorm, Wörterbücher, Dialektgeographie im deutschsprachigen Raum und geht kurz auf die Sprachgeschichte ein, um die heutige Dialektlandschaft und das Schema auf Seite 28 zu untermauern. Die Schlussfolgerung, die Utz Maas aus dem vorherigen Abriss über die Variation des Deutschen zieht, ist, dass es "problematisch" ist, "eine Phonologie *des* Deutschen vorzustellen" (S.29). Damit deutet er an, wie wichtig es ist, die tatsächliche Variation der gesprochenen Sprache im Blick zu haben, da diese oft regelhafter ist als der Standard. Der Abschnitt über die Abgrenzung seines Buches gegenüber der generativen Grammatik (S.24) erscheint an dieser Stelle unmotiviert. Diese für das Buch durchaus notwendige Darstellung wäre eher ein Abschnitt für das Vorwort oder das erste Kapitel.

Kapitel 3 "Phonetisches Hintergrundwissen" wird vom Autor all denjenigen empfohlen, die "keine phonetischen Grundkenntnisse" (S.13) haben. In diesem Kapitel "soll mit möglichst elementaren Beobachtungsressourcen der Umgang mit lautlichen Äußerungen trainiert werden" (S.14). Utz Maas versucht dies mit Hilfe einer ausführlichen Besprechung der Primärfunktionen des menschlichen Artikulationsapparats. Er setzt dies fort mit einer sehr technischen, das heißt unvoreingenommenen Beschreibung der Artikulation (S.45f), unterbrochen von erklärenden Seiten zu Gegenstandsbereichen und Grundbegriffen der artikulatorischen, akustischen und auditiven Phonetik (S.38ff). Gerade diese Unvoreingenommenheit fordert Utz Maas insbesondere für die Studierenden der Pädagogik (Lehrerbildung), für die diese Einführung auch geschrieben ist. Im Anhang des Buches (Kapitel 13) befindet sich ein Abschnitt "zur akustischen Analyse" (S.373), der sich meiner Meinung nach problemlos in das dritte Kapitel integrieren ließe und somit nicht unmotiviert und isoliert im Anhang erscheinen müsste.

Abgeschlossen wird der erste Abschnitt des Kapitels mit einer Motivation für die weitere Struktur und Vorgehensweise des Buches, indem der Autor auf die Problematik der diskreten, isolierten Laute und der kontinuierlichen Rede eingeht. Hieraus ergibt sich, dass die Silben die Grundbausteine der Sprache bilden und nicht wie in anderen Einführungen die Laute. Sein Ausgangspunkt ist "die phonetische Basis unseres Sprechens" (S.52), womit er zu Recht auf die Diskussion Laut versus Silbe hinweist, meines Erachtens jedoch zu Unrecht "das Standardwissen der Handbücher" (S.52) diskreditiert, denn die Phonetik erfordert zunächst einmal nicht nur die "phonetische Basis unseres Sprechens", sondern muss auch isolierte Phänomene und damit Laborsprache, Einzellaute und Ähnliches erforschen. Wie anders könnten wir sonst überhaupt von Koartikulation sprechen, kennten wir nicht die "Idealpositionen oder Grenzwerte" (S.50) der Laute?

Meines Erachtens verdient der letzte Abschnitt von Kapitel 3.1 (S.52) und die damit im Zusammenhang stehende Argumentation eine andere, zentralere Position in dieser Einführung, damit *allen* LeserInnen diese der Einführung zugrundeliegenden Herangehensweise verdeutlicht werden kann, denn dieses Kapitel wird nicht zwingend von jemanden mit phonetischen Vorkenntnissen gelesen - wie es im Übrigen vom Autor selber auch empfohlen wird (siehe S.13).

Im zweiten Teil des Kapitel 3 geht es um die "(funktionale) Nutzung der phonetischen Möglichkeiten" (S.52). Meines Erachtens handelt es sich hier, abgesehen vom sehr anschaulichen Beispiel der Wegbeschreibung (S.53), teils um eine Wiederholung des eben Beschriebenen der Seiten 51 bis 52, teils einer Wiederholung des Kapitel 2. Allerdings ist die phonologische Analyse auf den Seiten 54 und 55 besser dargestellt als im Kapitel 2. Vermutlich hängt diese Überschneidung der Inhalte damit zusammen, dass das Kapitel 3 "im wesentlichen ein Wiederabdruck des phonetischen Anhangs" (S.32, Fußnote 13) eines früheren Buches des Autors ist. Weiteres Indiz hierfür ist der verwirrende Gebrauch der Termini *infraglottal* und *subglottal*: in Kapitel 3 wird ersterer verwendet, während in Kapitel 4 von letzterem die Rede ist, sogar mit Fußnotenzusatz, dass manchmal ersterer verwendet würde (S.75, Fußnote 31). Diese Doppelnutzung muss nicht sein, zumal der Begriff *subglottal* ein üblicher Terminus der Phonetik ist.

Ab dem dritten Absatz auf Seite 55 beginnt dann eine nähere Diskussion der Phonologie des Deutschen, also die funktionale Nutzung der phonetischen Möglichkeiten im Deutschen. Es folgt eine weitere Diskussion der Koartikulation an

Hand deutscher Beispiele. Diese mündet in artikulatorischen Ablaufmodellen, um eine "Dynamisierung der Vorstellung von der Lautprojektion" (S.57) zu erhalten und damit dem Ziel des Kapitels, also dem Training näher zu kommen. Schließlich wird kurz die IPA-Lautschrift vorgestellt, und an Hand von Beispielwörtern "in hochdt. Lautung" (S.63) werden die für das Deutsche relevanten IPA-Zeichen dargestellt (S.63f).

Die Kapitel 4 bis 11 beschreiben "die Grundstruktur der phonologischen Analyse des Deutschen" (S.12). Dieser Teil des Buches ist gedacht als Grundpensum für die Einführung in die Phonologie des Deutschen für die Lehrerbildung und zugleich für Studierende, "die sich auf ein systematisches Studium der Phonologie einlassen wollen" (S.13). Es bildet die Basis für eine Einführung in die Phonologie.

Kapitel 4 beginnt die phonologische Diskussion mit den prosodischen Einheiten "Akzent und Intonation" (S.74). Der Autor verdeutlicht an Hand verschiedener Verse sehr anschaulich die rhythmische Gliederung der Sprache und verweist in diesem Zusammenhang auf die physiologische Basis, die Beziehung subglottaler Prozesse und den Rhythmus einer Äußerung. Rhythmische Einheiten entsprechen den Akzenten, während die Intonation die Kontur der ganzen Äußerung ausmacht. Zum Thema Akzent/Betonung wäre jedoch der Verweis angebracht, dass Betonung und Akzent durchaus terminologisch unterschiedlich benutzt werden und nicht als "weitgehend synonymen Terminus" (S.75, Fußnote 32) anzusehen sind (siehe zum Beispiel Ladd (1996) im Rahmen der Intonationsphonologie: Betonung auf Wortebene, Akzent auf Satzebene in Anlehnung an engl. *stress* und *accent*). Problematisch ist meines Erachtens die Verwendung des Begriffes "Segmente" (S.76ff), den Utz Maas als "Korrelate der prosodischen Struktur" definiert. Damit ist nichts anderes als die *Silbe* gemeint. Der Begriff "Segment" ist gerade im Bereich der Phonetik/Phonologie bereits festgelegt, weshalb es leicht zu Unklarheiten kommen kann.

Kapitel 5 beschreibt die Wortphonologie, wobei "das Wort als minimale Äußerung" (S.99) verstanden wird. Utz Maas führt in die metrische Analyse ein und verknüpft die Äußerungsebene aus Kapitel 4 mit der Wortebene in diesem Kapitel. Er etabliert eine hierarchische Ordnung der metrischen Struktur einer Äußerung, wobei er eine Erklärung der Gliederung in thematische und rhematische Struktur einer Äußerung schuldig bleibt. Seine Diskussion führt zur Etablierung des Trochäus als metrisches "Grundmuster der Wortformen des Deutschen" (S.105).

Der Autor entwickelt in Kapitel 6 den Silbenaufbau im Zusammenhang mit der Sonoritätshierarchie und den Wortakzenteinflüssen, was für das Deutsche von Bedeutung ist. Seine Diskussion ist sehr anschaulich. Er stellt abschließend unklare Fälle dar und leitet hieraus unterschiedliche Silbentypen für das Deutsche ab: die unmarkierte Silbe (Kapitel 7), die prominente Silbe (Kapitel 8) und die Reduktionssilbe (Kapitel 9).

Er motiviert diese Reihenfolge, gerade in einer Einführung sehr gelungen, damit, dass die unmarkierte Silbe "ein vorzügliches Übungsterrain" abgibt, "um die qualitativen Unterschiede im Vokalismus unabhängig von quantitativen zu üben" (S.157, Fußnote 84). In Kapitel 7 wird die Verteilung der Vokale in der unmarkierten Silbe erarbeitet und diskutiert. Leider hat sich bei der Regelbeschreibung über die komplementäre Verteilung der Vokale in der unmarkierten Silbe ein

Fehler eingeschlichen: Richtig muss es heißen, dass ungespannte Vokale in geschlossenen Silben und gespannte Vokale in offenen Silben vorkommen (S.153 unten). In diesem Punkt bleibt mir die stilistische Variation der Begriffe gespannt/eng/geschlossen versus ungespannt/offen völlig unklar, wie der Autor es in der Fußnote 79 anführt (S.154), da dies zu inhaltlichen Verwirrungen führt: das Begriffspaar "offen – geschlossen" ist im Rahmen der Phonetik/Phonologie definiert für den Öffnungsgrad der Vokale und sollte keinesfalls die hier repräsentierte Ebene "zentralisiert – nicht-zentralisiert" widerspiegeln! Dafür stehen die Begriffe "gespannt – ungespannt".

Das Kapitel 8 über den "Bau der prominenten Silbe" ist aufgeteilt in eine Diskussion über das Deutsche als Sprache mit Quantitätsdifferenzen (Kap. 8.1) und mit Anschlusskorrelation (Kap. 8.2). Maas will damit phonologische Analysen "transparenter" werden lassen, und Studierende/LeserInnen sollen durch "alternative Deutungen der gleichen empirischen Befunde" (S.165) eine gewisse Sensibilisierung für die aktuelle phonologische Diskussion erwerben.

Das achte Kapitel kann durchaus als Herzstück dieser Einführung in die Phonologie des Deutschen betrachtet werden, nicht nur weil es mit 78 Seiten das umfangreichste Kapitel des Buches darstellt. Gerade auch deswegen, weil neben Silbenstrukturen, Quantitätsoppositionen und Anschlusskorrelation (Silbenschnitt) gleichzeitig das segmental phonologische Inventar des Deutschen und dessen phonotaktische Beschränkungen erarbeitet werden und damit auch fundamentale Methoden und Argumente der Phonologie vermittelt werden. In diesem Zusammenhang ist es jedoch unentschuldig nicht den Begriff der "Allophonie" einzuführen, zumal im Anhang dieses Kapitels der Begriff explizit verwendet wird (siehe die ergänzenden Kommentare E 4 und E 5 auf Seite 221). Tatsächlich wird der Begriff erst in Kapitel 12 eingeführt (S.319), ein Kapitel, das gemäß der Struktur dieses Buches über den Grundkurs der Kapitel 4 bis 11 hinausgeht. Dabei wird in Kapitel 8 auf das deutsche Standardbeispiel eines Allophons hingewiesen: die Variation zwischen palatalem und velarem Frikativ [ç] und [x] (S.189). Das Kapitel schließt mit einem sprachhistorischen Abschnitt ab, in dem diachrone Erklärungen für die synchrone Variation vorgestellt werden (Kap. 8.3).

Schließlich endet die Abteilung über die Silbe mit einer Beschreibung der Reduktionssilbe, ihrer Merkmale, ihrer Struktur und ihrer Beziehung zur prominenten Silbe (Kap. 9), die nach seiner Analyse in einer berechtigten Forderung zu einer erweiterten Reduktionssilbe (Kap. 9.2) mündet.

Das zehnte Kapitel "Silbenübergreifende Strukturen: Das Wort II" (S.272ff) fasst die entscheidenden distributionellen Regeln der einzelnen Silbentypen (die unmarkierte, die prominente und Reduktionssilbe) in Bezug auf die Phrasierung zusammen. Als Beispiel sei hier aufgezählt, dass ein koronal gebildeter, hinterer Frikativ [ʃ] eine Morphemgrenze markiert: *bestimmen* [bəʃtɪmən] versus *justieren* [juʃtiːʁən] (S.277). Maas motiviert diese notwendige Wiederaufnahme der silbenübergreifenden Strukturen am Anfang des Kapitels: "Im Laufe der Analyse hat sich gezeigt, daß es im Deutschen eine ganze Reihe sowohl distributioneller wie lokalphonetischer Strukturmerkmale gibt, die das Wort auch als eine phonologische Einheit der ersten Artikulation zu bestimmen erlauben." Obwohl andere Ansätze (vgl. Nespor und Vogel 1986 zur prosodischen Hierarchie) hier von einem "prosodischen Wort" sprechen und damit auch wortübergreifende Phänomene erklären (vergleiche zum Beispiel die klitisierte Form von *ich habe es*: *ich hab's*), ist

es an dieser Stelle der Einführung gut und wichtig gerade silbenübergreifende Prozesse auch einheitlich darzustellen und nicht bereits auf Silbenebene gewisse Vorkommnisse als Ausnahmen zu deklarieren. Andere Einführungen in die Phonologie leisten eben dieses nicht (vgl. zum Beispiel Ternes 1987).

In Kapitel 11 diskutiert der Autor "Sprechtempo und Monitoring" (S.290). Bezugsgröße der Diskussion ist hier die Wort- und Satzphonetik. Maas entwickelt dazu ein Modell der "artikulatorischen Distanz" (S.289), das als Endpunkt auf der einen Seite eine "undifferenzierte Artikulation, ein unbestimmtes Murmelgeräusch" (S.289) darstellt, auf der anderen Seite eine maximale Artikulation, eine Explizitform. Zusätzlich zum Sprechtempo und zum Grad der Selbstkontrolle (Monitoring) bezieht der Autor noch dialektale oder umgangssprachliche Aspekte als Einflüsse auf das Sprechen ein. Zur Satzphonetik gibt es wenige Beispiele; was die Wortphonetik anbetrifft, so handelt es sich vielfach um Wiederholungen der bisherigen Kapitel, die in Hinblick auf die artikulatorische Distanz geprüft werden. Dies mündet in einem "*Distanzmaß* der Distinktheit" (S.304), bei dem die Artikulation aufwendiger wird, je weiter sich das Sprechen vom undifferenzierten Murmeln entfernt.

Kapitel 12 stellt schließlich eine "systematische Einführung in die neuere Phonologie" (S.15) dar in Abgrenzung zu den bisherigen Kapiteln, die die Grundlage einer "systematischen Beschreibung des gesprochenen Deutschen [sic!]" (S.311) geliefert haben. Damit beginnt der dritte Teil der Einführung, der vor allem Studierende der "auf die wissenschaftliche Forschung orientierten Studiengänge" (S.9) als Zielgruppe hat. (Im Vorwort verweist der Autor darauf, dass dieses Buch zwei Zielgruppen im Blickfeld hat). Es handelt sich um die formalen Repräsentationssysteme der Phonologie und die neuere nicht-lineare Phonologie bis hin zu einem Abriss "der jüngsten Spielart sprachwissenschaftlicher Theorienbildung" (S.314), der Optimalitätstheorie.

Abgesehen vom Anhang (Kapitel 13) endet die Einführung mit dem ergänzenden Kommentar E 4 des Kapitels 12, den der Autor zugleich als "Epilog zu dieser Einführung" (S.368) titulierte. Er dient als eine Art Zusammenfassung und inhaltliche Positionierung der Phonologie des letzten Kapitels. Zugleich liefert diese Darstellung auch einen Abriss über die Entwicklung der Phonologie, und damit einen Motivationszusammenhang der einzelnen Entwicklungen. Meines Erachtens sollte man diesen Abschnitt nicht als ergänzenden Kommentar kennzeichnen, sondern als einen elementaren Überblick zur Phonologie deutlich markieren, da solche Betrachtungen des Gegenstandsbereiches ungemein hilfreich sind, gerade gelernte und eigene Konzepte in einen Gesamtrahmen zu stellen und vor diesem Hintergrund auch einen Versuch der Bewertung des Gelernten vorzunehmen.

Abschließende Bemerkungen

Utz Maas erreicht mit seiner Einführung in die Phonologie das auf dem Buchrücken anvisierte Ziel: "Gleichzeitig öffnet sie [diese Einführung] durch ihren konsequenten Ausgang von prosodischen Kategorien (insbes. der Silbenstruktur) den Zugang zu der neuesten phonologischen Diskussion". Dieser Ansatz ist in der phonologischen Beschreibung erfolgversprechend, denn auf diese Weise entledigt man sich mancher Redundanzen und Beschreibungsprobleme einer Sprache: Die distributionellen und phonotaktischen Verhältnisse des Deutschen werden hier viel genauer und pointierter vorgestellt als in anderen Einführungen. Die Auftei-

lung der Silben in unmarkierte, prominente und reduzierte Silben ermöglicht es von vornherein die wesentlichen Strukturmerkmale und Abhängigkeiten in der Phonologie des Deutschen darzustellen. Die Schärfung des Blickes für die eigene Muttersprache ist Utz Maas nicht zuletzt in Hinblick auf die auch intendierte Leserschaft der Lehrerausbildung durch ein hohes Maß an Anschaulichkeit gelungen. Durch das gesamte Buch finden sich zahlreiche Hinweise zur schulischen Praxis, vor allem in den ergänzenden Kommentaren (siehe beispielsweise E 7 und E 11 in Kapitel 8, S.223 und 226).

Wirklich gut ist die Idee, sich nicht ausschließlich auf die in den Wörterbüchern kodifizierte Hochlautung zu beziehen, sondern vor allem auch die tatsächlich vorkommende Aussprache, die Varianten des Deutschen heranzuziehen, um Regelmäßigkeiten zu erläutern, wo die Standardsprache von der Regel abweicht (siehe zum Beispiel die Variation in der metrischen Struktur zwischen hochdeutsch [ˈʔan₁tsu:k], umgangssprachlich [ˈʔantsuk] und norddeutsch [ˈantsux] (S.153)).

Schließlich seien noch die typologischen Hinweise und damit auch die Struktur des Buches (Hauptteil / Kommentarteil) gelobt: Die phonologische Struktur des Deutschen ist zwar Hauptgegenstand des Buches, die typologischen Kommentare helfen jedoch, "den Strukturen des Deutschen die Aura des Natürlichen zu nehmen" (S.314), und damit wird der Blick für die Phonologie an sich geschärft.

Dieser meines Erachtens wirklich hervorragende Ansatz des Buches wird leider überdeckt durch eine mangelhafte Überarbeitung des dem Buche zugrundeliegenden Skripts. Tipp- und Druckfehler ziehen sich durch das gesamte Buch. Die notwendigen und guten Querverweise zu anderen Kapiteln und ergänzenden oder typologischen Kommentaren sind nicht durchgehend zuverlässig: das beginnt in der Einführung auf Seite 12, wo nicht wie dort behauptet die Kapitel "3 bis 10 [...] die Grundstruktur der phonologischen Analyse des Deutschen" (S.12) darstellen, sondern die Kapitel 4 bis 11, und endet im Anhang zur akustischen Analyse, Kapitel 13.2 mit dem Hinweis auf "s.o. Kap. 1" (S.373), der sich aber tatsächlich auf Kapitel 3 bezieht. Wiederholungen ziehen sich durch das Buch, am deutlichsten bei einem Absatz, der inklusive Druckfehlern 61 Seiten weiter identisch wiederholt wurde (siehe S.189 und 251f den Absatz über die Allophonie des palatalen und velaren stimmlosen Frikativs im Deutschen). Das Literaturverzeichnis ist fehlerhaft (vgl. S.371: "van Lessem Kloeke, W" richtig: "Kloeke, W. / van Lessem, S.") und enthält nicht alle Angaben (siehe oben).

Hinzu kommen Druckfehler und Ungenauigkeiten, die zu Verwirrungen führen, insbesondere bei Anfängern: In der Sonoritätshierarchie fehlt die Nasaltilde auf dem /e/ (S.141); Figur 13 enthält neben dem im Abbildungstext angegebenen Vokalinventar des Deutschen auch Laute, die nicht im Deutschen vorkommen (die hinteren ungerundeten und die geschlossenen zentralen Vokale (S.153)). In Abbildung 14 sind /h/ und der Glottalverschluss [ʔ] unter der pharyngalen Artikulationsstelle eingeordnet, es muss die laryngale sein (S.192).

Insgesamt erscheinen mir die Zusammenhänge einzelner Kapitel überarbeitungsbedürftig: das dritte Kapitel ist einfach aus einem älteren Buch übernommen; warum ist zum Beispiel der Anhang zur akustischen Analyse nicht dort integriert? Das elfte Kapitel scheint der Struktur der vorhergehenden nicht zu entsprechen, was der Autor selber in einer Fußnote schreibt (S.288, Fußnote 154): "Dieses Ka-

pitel hat eine andere Struktur als die vorhergehenden". Eine ans Buch angepasste äußere Struktur würde der durchaus wichtigen Inhalte eher gerecht.

Ich wünsche mir eine überarbeitete Fassung dieser Einführung, die dann auch formal der Zielgruppe gerecht würde, da die Grundideen dieses Buches und die Herangehensweise der Analyse beachtenswert sind.

Literatur

Ladd, D. Robert (1996): *Intonational Phonology*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Nespor, Marina / Vogel, Irene (1986): *Prosodic Phonology*. Dordrecht: Foris.

Ternes, Elmar (1987): *Einführung in die Phonologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Trubetzkoy, Nikolaus S. (1939): *Grundzüge der Phonologie*. Prag (Nachdruck: Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1958).

Frank Kügler
Universität Potsdam
Institut für Linguistik
Postfach 601553
14415 Potsdam
kuegler@rz.uni-potsdam.de

Veröffentlicht am 15.10.2001

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.